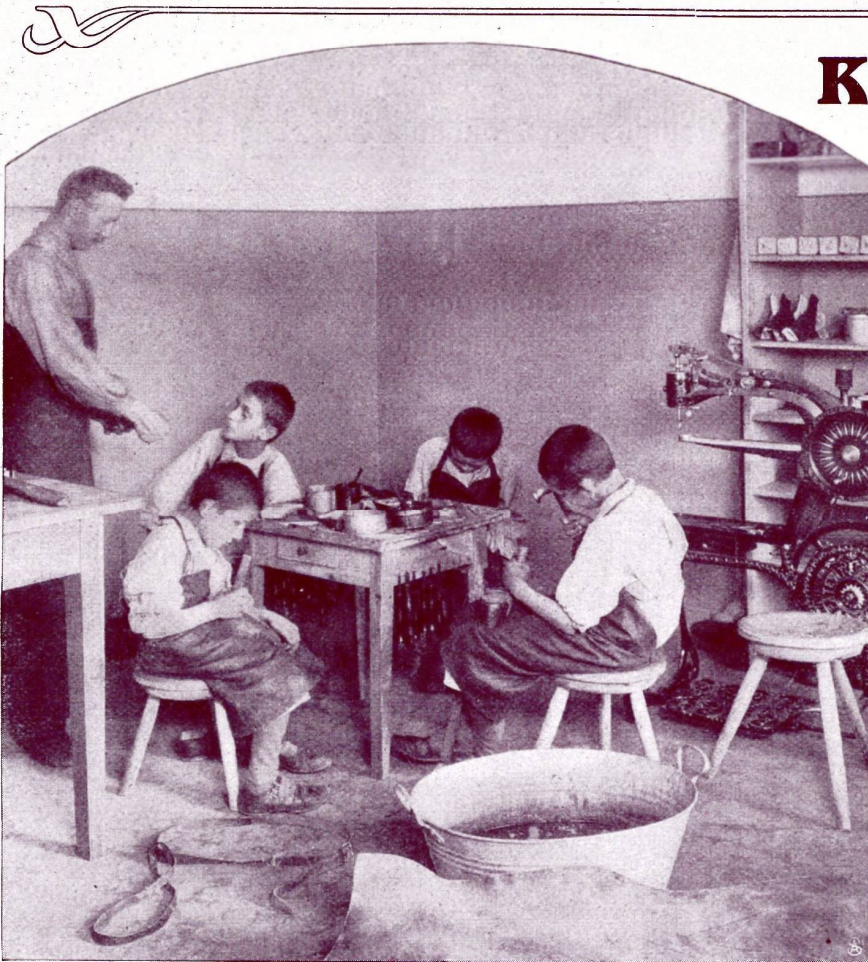


Heute ist der Streit längst begraben. In der nächsten Saison wird die Künstlerin sogar ihr eigenes Theater haben. Sie hat das Nouveauteater gekauft, das in Zukunft den Namen der Réjane tragen wird. In geschäftlichen Sorgen mag es ihr, obgleich sie natürlich längst ein stattliches Vermögen erworben hat, nicht fehlen. Die Neueinrichtung eines Theaters, Engagements der mitwirkenden Kräfte, der Verkehr mit den Autoren — alles das ist für eine Frau nicht leicht, und die ganze Hingabe eines Menschen ist wohl nötig, um ein derartiges Unternehmen zum Sieg zu führen. Augenblicklich ist noch letzte Ruhe vor dem ersten Waffengang. Noch weilt Frau Réjane in Hennequeville, denkt nicht an Kulissen, nicht an Rollen. Aber diese Freude dauert nicht mehr lange, dann beginnt eine andere, größere: das Künstlertum will seine Rechte geltend machen. Möge sie auch aus ihren diesjährigen Ferien in ihrer lebenswürdigen Frische, in ihrer echten Herzensgüte zu ihrer allgemein bewunderten großen Kunst zurückkehren.



Frau Réjane vor ihrem Tagebuch.



Aus dem Haus „Kinderschutz“ in Zehlendorf bei Berlin: Die Schuhmacherwerkstatt.

Kinderschutz.

Von Marie Sprengel.

Hierzu 5 Spezialaufnahmen für die „Woche“.

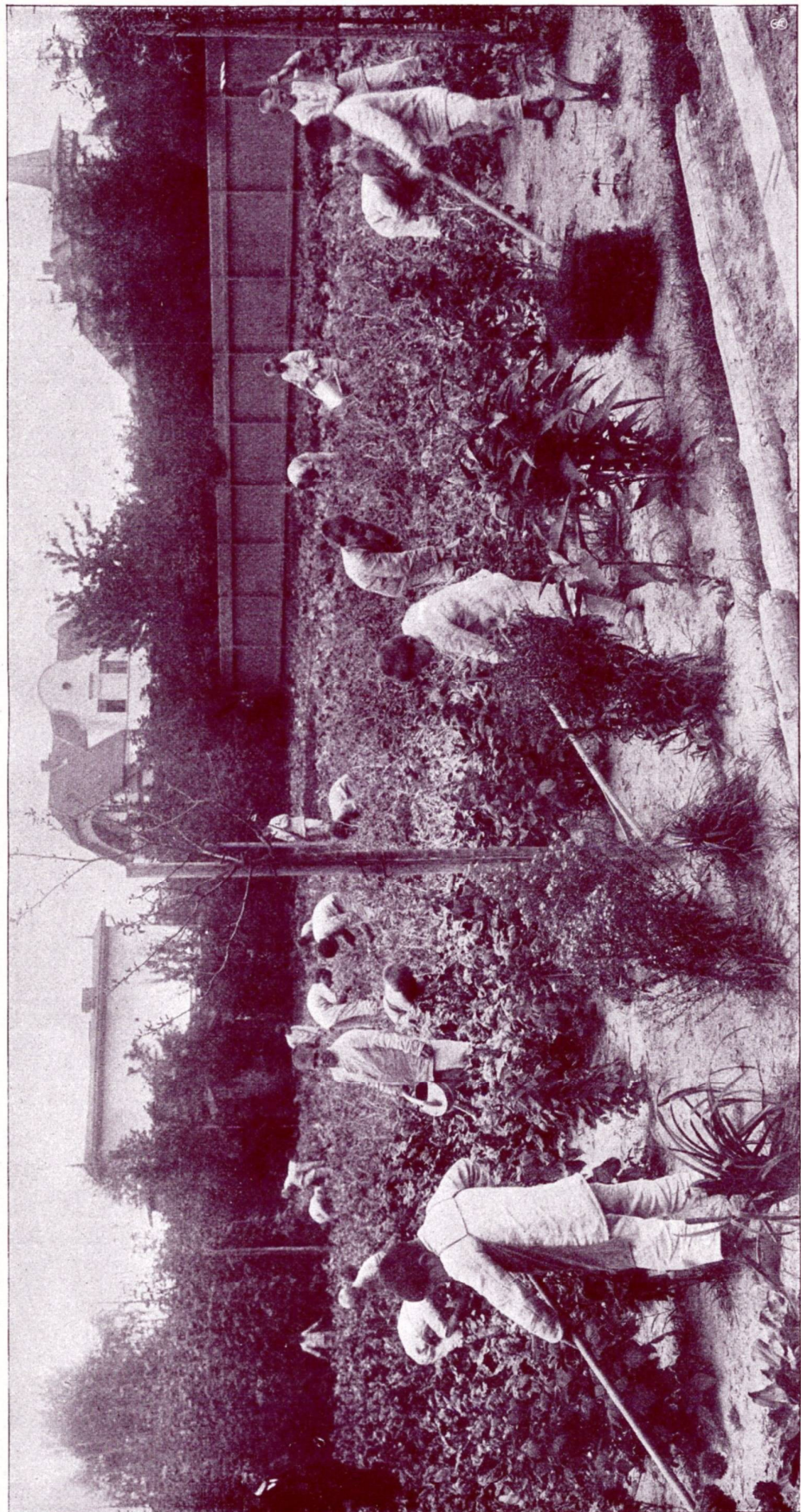
Die Kinderschutzbewegung hat ihren Ursprung in Amerika. Im Herbst 1874 pflegte eine Missionarin eine arme, schwindsüchtige Frau und wurde von dieser gebeten, sich eines Kindes anzunehmen, das seine Eltern in der anstößenden Wohnung täglich auf das grausamste peinigten, und dessen Wimmern die Sterbende nicht zur Ruhe kommen ließ. Die Missionarin versuchte zu helfen. Aber vergebens. Polizei und Vereine lehnten ein Einschreiten ab, weil es an Zeugen fehlte, die ein begangenes Verbrechen nachweisen konnten. In ihrer Verzweiflung brachte die Missionarin das beklagenswerte kleine Mädchen, in eine alte Pferdedecke gewickelt, endlich zu dem damaligen Präsidenten des Tierschutzvereins, und mit den Worten: „Ein kleines hilfloses Kind ist ja wie ein hilfloses Tier; es darf nicht mißhandelt werden“, nahm sich der hochherzige Mann der Sache des Kindes an und wußte seine Landsleute zielbewußt für

diesen betrübenden Fall zu interessieren.

Nach dem Beispiel Newyorks entstanden bald in allen größeren Städten der Vereinigten Staaten und Kanadas Kinderschutzvereine, doch erst im Jahr 1883 dehnte sich die Bewegung nach Europa aus. Im Jahr 1889 entstand in London ein Kinderschutzverein unter dem Protektorat der Königin Viktoria, und es gibt heute kaum einen Ort in Großbritannien und Irland, der nicht einen Kinderschutzverein hat.

Viel später erinnerte man sich in Deutschland der Verantwortung für mißhandelte und vernachlässigte Kinder. Auch hier hatten das Elend, die rohe Behandlung und der sittliche Verfall zahlloser Kinder schon viele Herzen mit bitterem Weh erfüllt; man hatte auch versucht, Abhilfe zu schaffen, man hatte manche Träne getrocknet, manchen Jammer gestillt, aber ein wirklich allgemeines Interesse für die gequälten Kinder erwachte erst, als im Sommer 1897 fast gleichzeitig in mehreren viel gelesenen Blättern zwei Aufsätze erschienen, die in ergreifender Weise die Leiden armer Kinder schilderten.

Von allen Seiten erfolgten sympathische Kundgebungen. Man wurde sich klar, daß nur gemeinsame, zielbewußte Arbeit den Kindern Erlösung aus ihrer Not bringen könne, und gründete am 26. Oktober 1897 den „Deutschen Verein der Kinderfreunde“. Hervorragende Männer und Frauen aus allen Gesellschaftsklassen veröffentlichten ihre Erfahrungen. Man erfuhr aus den statistischen Berichten, daß im Lauf von zehn Jahren in Preußen allein 1700 Kinder sich das Leben genommen, und



Die Zöglinge des Erziehungshaus bei der Gartenarbeit.

fragte sich erstaunt, wie es möglich war, diesem Jammer so lange untätig gegenüberzustehen. Nach sorgfältiger Sichtung der Fälle zeigte es sich, daß man vor allen Dingen den Kampf aufnehmen mußte gegen Ausnutzung und übermäßige Anstrengung der Kinder, gegen körperliche und sittliche Verwahrlosung und gegen Mißhandlung.

Diesen Kampf zu führen, bildete sich bald darauf der „Verein zum Schutz der Kinder vor Ausnutzung und Mißhandlung“, dessen Tätigkeit sich über alle Teile des Deutschen Reichs erstreckt; seinen Sitz aber hat er in Berlin, das ihm naturgemäß die meiste Arbeit liefert. Die außerhalb Berlins wohnenden Mitglieder haben sich zu Gruppen zusammengeschlossen oder in den größeren Städten Zweigvereine gebildet. Der erste Grundsatz des Vereins ist es, für solche Kinder einzutreten, denen sonst

erlangen ist, finden hier eine Heimat. Der Vorstand hat die Verpflichtung, für jedes von den Gruppen angemeldete Kind die Mittel zur Verfügung zu stellen, so weit es irgend in seinen Kräften steht. Sowie die Mittel, sie mögen kommen, woher sie wollen, nur dem einen Zweck dienen, unglücklichen Kindern zu helfen, so werden die Fälle gleichmäßig geprüft und erledigt, ob sie aus einer kleinen oder einer großen Gruppe oder aus Berlin hervorgehen. Sind die Kinder

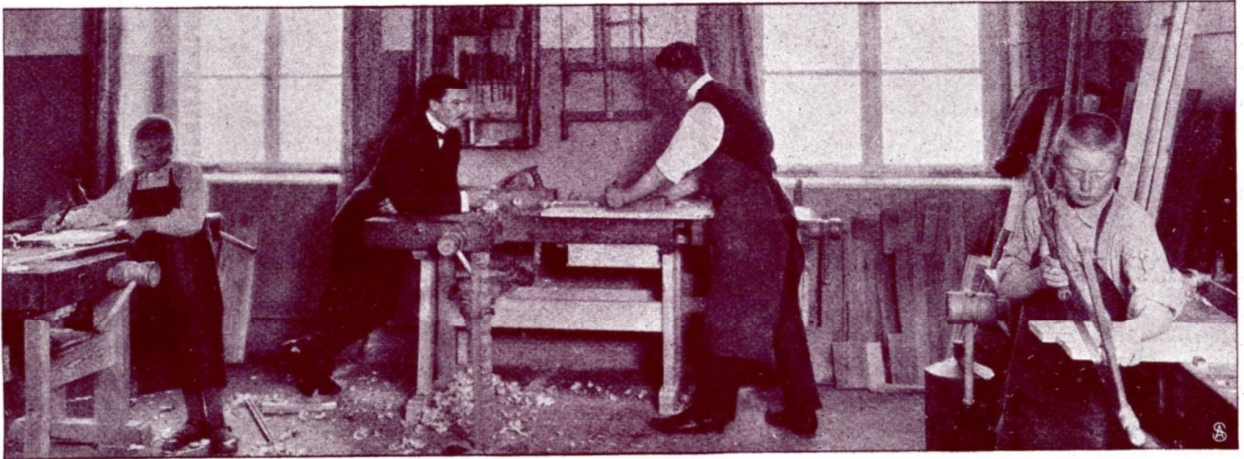
noch unverdorben, so werden sie in dem kleinen Asyl in Zossen untergebracht, das der Verein bereits am 1. April 1901 eingerichtet hat. Nach den Unbilden, von denen die unglücklichen Kinder schon so früh heimgesucht wurden, ist dies kleine, unscheinbare Haus für sie ein Haus des Friedens, eine wirkliche Zufluchtsstätte geworden, so wenig



Beim Spiel auf dem Turnplatz. Oben: Das Haus „Kinderschutz“ in Zehlendorf.

niemand hilft, ganz gleich, welcher Religion und welcher Abkunft sie sind. Waisenkinder und Fürsorgezöglinge werden nicht aufgenommen, denn für diese muß die Gemeinde sorgen. Aber Kinder, die in der lieblosen häuslichen Umgebung verkommen — verwahrloste Kinder von guten Eltern — unverdorben Kinder, die in der zucht- und sittenlosen Familie seelisch und körperlich zugrunde gehen — halbverhungerte, verprügelte, verschüchterte Wesen — alle, für die nicht Fürsorge zu

es auch den Anforderungen entspricht, die man an ein Asyl stellt. Es erwies sich bald als zu klein, es war von Berlin aus schwer zu beaufsichtigen, die hygienischen Verhältnisse in der kleinen Landgemeinde ließen viel zu wünschen übrig — kurz, der Wunsch nach einem eigenen, großen Heim wurde immer lebendiger und dringender, und schneller, als wir geahnt hatten, erfüllte er sich durch die Großherzigkeit zweier Vorstandsmitglieder, der Herren James Simon und Franz von Mendelssohn.



Blick in die Tischlerei.

Am 29. Oktober 1904 wurde der Grundstein gelegt, und seit Ende April 1906 ist das Haus „Kinderschuh“ in Zehlendorf bereits bezogen. Ein großer, lichter, luftiger Bau in künstlerisch schönen Verhältnissen, mit den besten und praktischsten wirtschaftlichen und hygienischen Einrichtungen, von einem riesigen Garten und großen Spielplätzen umgeben, ist das Haus wirklich das Ideal eines Erziehungsheims. Es war zunächst für 70 Kinder geplant, es ist jedoch Raum genug vorhanden, um es noch erheblich vergrößern zu können.

Kinder unter sechs Jahren kommen nach wie vor in das Asyl nach Zossen, alle übrigen finden Aufnahme im Zehlendorfer Haus. Die Kinder empfangen hier nicht nur den gleichen Unterricht wie in den Volksschulen, sondern werden auch ihren Fähigkeiten entsprechend praktisch vorgebildet. Der Garten bietet allen Kindern Gelegenheit, ihre Kräfte zu betätigen;

die größeren Knaben arbeiten in der Schuhmacher- oder der Tischlerwerkstätte und erlangen hier eine für alle Berufe wünschenswerte Handfertigkeit. Nach ihrer Einsegnung kommen sie in die Lehre, bleiben aber so viel wie möglich unter dem Schutz des Vereins. Die Mädchen, die während der Schulzeit schon im Nähen, Stricken und in andern Handarbeiten unterrichtet sind, bleiben bis zum 16. Jahr im Hause, und indem sie nach der Einsegnung alle häuslichen Arbeiten verrichten, werden sie zu Diensthöten ausgebildet.

Die Erhaltung eines so großen Hauses beansprucht sehr reichliche Mittel. Die Opferfreudigkeit gütiger Menschen- und Kinderfreunde möge dem Verein weiter beistehen im Kampf um die unschuldigste Opfer der Roheit und Gemeinheit. „Wer ein Kind rettet, der rettet ein Geschlecht“ — das ist keine leere Phrase, sondern ein Wort von tiefster Bedeutung.

Herbststurm.

Roman von

Ida Boy-Eb.

16. Fortsetzung.

10.

Einige Tage schlichen hin. Hendrick Hagen war krank. Das sagte die ganze Dienerschaft von Rote Heide. Es konnte gar nicht anders sein. Auch Andre sagte es und wandte, wo und wenn es ging, liebevolle Fürsorge auf. Und einmal sprach der Bürgermeister vor, um seine Einladung zum Festmahl anlässlich der Grundsteinlegung noch einmal und wieder vergeblich anzubringen, und um gewissermaßen amtlich nachzusehen, ob die Störungen durch die Wachower, die den Bauplatz der Geembelha beliefen, noch fort dauerten, für welchen Fall er ernstlich das Verbot, Rote Heide Grund und Boden zu betreten, vorschlagen wollte. Als nun auch der Bürgermeister betroffen und mit Stentorstimme sagte: „Mensch, was fehlt dir? Soll ich dir mal Heimgarten rauschicken?“ da gab Hendrick Hagen mit

gezwungenem, entschuldigendem Lächeln zu: ja, er sei nicht so frisch wie sonst — nur etwas nervös — Heimgarten könne nichts machen — er wolle vielleicht reisen — man müsse mal sehen.

Und er war fast zufrieden, daß sein Zustand nun einen Namen hatte.

Damit gaben sich die Menschen immer flink zufrieden. Ein Name sättigt die Neugier, stillt die durstigsten Vermutungen, wird Sand für die wachsamsten Augen. Er ist eine Maske, ein Versteck . . .

Hendrick Hagen wollte sich verstecken . . .

Er durchlebte furchtbare Nächte — harte Tage.

Ihm war, als sei er nicht mehr ein Mensch — kein gereifter, klar denkender Mensch, dessen Kunst aus Beobachtung und seelischen Erkenntnissen, aus Schilderungskraft und zarten Stimmungen bestanden hatte.